"Es geht immer irgendwie"

Autor(en): **Bühler, Sina / Landolt, Noëmi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **17 (2010)**

Heft 187

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

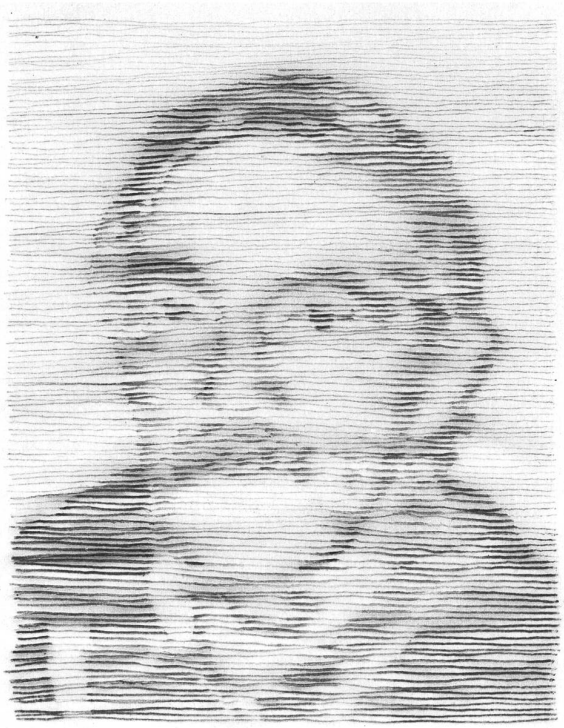
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Es geht immer irgendwie»

Zu Besuch in einer Alters-WG, im Wohnheim und in einer Einzimmerwohnung.

von SINA BÜHLER und NOËMI LANDOLT



Kurt Riederer, 73

Daheim oder Heim? Diese Frage stellt sich laut dem Age Report 2009 von der «Age Stiftung – Für gutes Wohnen im Alter» immer später. Auch wenn es nur noch selten vorkommt, dass die alte Mutter zu einem ihrer Kinder zieht, wenn sie allein nicht mehr zurecht kommt, leben noch neunzig Prozent der bis 84-Jährigen in privaten Haushalten. Die Alten werden also immer älter, wenn sie ins Heim kommen. Neben dem Alter spielt auch die Schichtzugehörigkeit eine Rolle, so ziehen einkommensarme Leute öfter ins Pflegeheim oder ähnliche Institutionen als wohlhabende. Zwar gibt es heute laut der erwähnten Studie mehr reiche Alte als noch vor zwanzig Jahren, das bedeutet aber nicht, dass es darum auch weniger Arme gibt. Vielmehr hat sich die Einkommensschere in den letzten Jahren noch weiter geöffnet. Neben «daheim oder Heim» gibt es durchaus auch andere Wohnformen im Alter. So hört man immer öfter von Alterswohngemeinschaften, auch wenn sich nur jeder zehnte Sechzigjährige eine solche Wohnform vorstellen kann. Doch wie lebt es sich in einer Alters-WG? Wie im Heim? Und wie ist es, als 76-Jähriger mit 760 Franken im Monat durchzukommen?

WG Eichhorn: Ein Altersheim ist das nicht – ein altes Heim, das schon. Das dreistöckige Jugendstilhaus Eichhorn liegt in Romanshorn am See, mitten in einem prächtigen Park. Die Cellistin Bettina Scott (69) hat das Haus von ihrer Mutter geerbt. Als ihre drei Kinder beschlossen, auszuziehen, begann sie, über die Zukunft nachzudenken: Keinesfalls wollte sie alleine die vierzehn Zimmer bewohnen. Nach und nach, in unzähligen Gesprächen, Besuchen anderer Projekte und dem Austesten von Wohnformen, wurde klar: Das Haus Eichhorn sollte zur Wohngemeinschaft für ältere Menschen werden, zur WG Eichhorn.
Kurt Riederer (73) war von Anfang an dabei. Zuerst als Untermieter, später als Mitbewohner. Der Unterschied zwischen den beiden Wohnformen? Das Teilen von Küche und Bad. «Und es ist auch eine ganz andere Art von Verpflichtung», sagt Kurt Riederer. Beispielsweise, dass die Bewohnerinnen und Bewohner auch bleiben könnten, wenn sie pflegebedürftig würden. «Bis zu welchem Grad das gilt, wird im Bedarfsfall von den Mitbewohnerinnen gemeinsam entschieden», sagt Riederer. Grundsätzlich sei Hilfe aber selbstverständlich.

Idel Steiger: Seit zwei Jahren wohnt Idel Steiger (86) im Wohn- und Pflegeheim Flawil (WPH). Die Zweizimmer-Wohnung ist geräumig und hell, die Fenster reichen bis zum Boden. Vom Esstisch aus kann man an klaren Tagen den Säntis sehen. Doch heute ist es diesig, der Himmel wolkenverhangen und Ida Steigers Augen wollen auch nicht mehr recht. Sie leidet an einer Makula-Degeneration. So erzählt sie, dass sie jeweils morgens während des Frühstücks am Esstisch sitzt, auf die Strasse schaut, die Autos beobachtet und sich freut, wenn sie deren Farbe erkennt. Wegen ihres Ehemanns seien sie hierher gekommen, sagt sie. Er hatte gesundheitliche Probleme und musste ins Spital Flawil, das direkt ans WPH angebaut ist. Über einen Gang gelangt man vom WPH ins Spital, ohne das Gebäude verlassen zu müssen. Der Oberarzt habe ihnen empfohlen, eine der drei WPH-Wohnungen zu nehmen. Obwohl sie zuhause von der Spitex unterstützt wurden – «ohne die wäre es nicht gegangen» –, entschloss sich das Ehepaar Steiger, das Angebot des betreuten Wohnens zu nützen.

Wer wird Pensionär?

Von der AHV-Nummer über das Kapitaldeckungsverfahren bis zum Umwandlungssatz: Die Altersvorsorge erscheint wie ein Dickicht aus technischen Ausdrücken. Vom Generalstreik zum Beratungs-Business: Gleichzeitig ist sie Schauplatz einer der faszinierendsten historischen Entwicklungen der Schweiz. Ein Altersvorsorge-Alphabet fürs Auftrumpfen am Arbeitsplatz, in der Polit-Diskussion, beim Ratespiel.

Zusammengestellt von PETER MÜLLER und KASPAR SURBER.

AHV-Nummer

Die persönliche AHV-Nummer ist seit dem 1. Juli 2008 Geschichte. Schade, die elf Ziffern waren einem ans Herz gewachsen. Zudem hatten sie den Charme eines selbstgemachten Geheimcodes. Auf simple Weise waren darin Informationen verschlüsselt: Familienname, Geburtsdatum, Geschlecht, Nation und die Anzahl von Leuten mit gleichem Jahrgang, Geschlecht und Geburtsdatum. Die neue «Personen-Identifikations-Nummer» (PIN) besteht zum grössten Teil aus Zufallszahlen – heisst es zumindest. ☛ *siehe auch S*

Idel Steiger, 86

Josephine Neumann, 67

William House: Der 76-Jährige William House wohnt in einer kleinen Einzimmerwohnung im Osten St.Gallens. An der Tür klebt eine in Pastellfarben gehaltene Postkarte, die Georg, den Drachentöter, zeigt. Die Wohnung ist übervoll, es ist nicht einfach, zwischen all den Kleidern und den bis auf den Boden gestapelten Büchern Platz zu finden. William House setzt sich aufs Bett. Die Wände sind tapeziert mit bunten Bildern, alle in leuchtenden Farben, die meisten hat er selbst gemalt, mit Pastellkreide: Christus-Motive, Lichtgestalten, Wellenformen, dazwischen Familienfotos. «Ich bin Maler und Antroposoph», erklärt Bill, wie er genannt wird.

WG Eichhorn: Ursula Malär (63) und Josephine Neumann (67) sind später ebenfalls in die WG Eichhorn gezogen. Sie waren bereit für eine andere Wohnform, sagen sie. Eine, die immer öfter auf der Wunschliste älter werdender Menschen auftaucht, aber selten auch tatsächlich umgesetzt wird. Vielleicht, weil es schon am Teilen des Badezimmers scheitert, vielleicht aber auch, weil das Zusammenleben in einer Alters-WG verpflichtender ist als das Alleinbleiben. Und auch, weil sich viele im Alter nicht mehr so gern an Neues gewöhnen.

Idel Steiger: Die Wohnungen im WPH wurden speziell für Paare eingerichtet, von denen nur ein Teil pflegebedürftig ist, damit beide weiterhin zusammen wohnen können. Die pflegebedürftige Person bezahlt den normalen Altersheimtarif, für die zweite Person werden nur die Nebenkosten verrechnet. Doch kurz nachdem das Ehepaar Steiger ins Heim gezogen ist, starb Idels Mann. Seither wohnt sie allein in der Wohnung, das ist vertraglich so geregelt. Idel Steiger ist froh, muss sie nicht in eines der Einzel- oder Doppelzimmer des Heims zügeln. Zurzeit werden alle drei Wohnungen des WPH von einer Einzelperson bewohnt. Die Frau eines Nachbarn wurde erst kürzlich in den dritten Stock verlegt, in die geschlossene Abteilung für Demenzkranke. Sie kommt auch nicht mehr runter in den allgemeinen Esssaal. Dem Mann gefällt es nicht, alleine zu wohnen. Er holt seine Frau, wann immer möglich, für einen Spaziergang ab.

William House: Er kommt ursprünglich aus Kalifornien, lebte aber während zwanzig Jahren mit seiner Familie in Deutschland. Als eine seiner Töchter mit ihrem Mann aus beruflichen Gründen in die Ostschweiz zog, folgte er ihr 2001 nach. Doch das Zusammenleben mit Tochter, Schwiegersohn und Enkelkindern war schwierig. So suchte sein Schwiegersohn die kleine Wohnung im Neudorf, wo Bill nun seit fünf Jahren lebt.

WG Eichhorn: Alle in der WG Eichhorn haben früher bereits Wohnraum geteilt, sei es in einer Zweierbeziehung, als Familie oder in eine Wohngemeinschaft. Aber hier sei das noch mal etwas Neues, meint Ursula Malär: «Bei den Jungen, die in eine WG ziehen, steht meistens ein ganz →

Bürgerheim

Die Gleichung «alt = arm» galt auch bei uns jahrhundertelang für den grossen Teil der Bevölkerung. Noch 1945 mussten in vielen Regionen die alten Menschen, die sich nicht selbst durchbringen konnten, ins Bürgerheim eintreten. Hier wohnten sie mit Armen und Behinderten zusammen – und mussten sich mit dem Makel des «Fürsorgefalls» abfinden. Zeitgenössische Fotos vermitteln einen Eindruck von den oftmals tristen Verhältnissen in diesen Heimen. ☛ *siehe auch E*

Complementa & Co.

Die Berater tragen so unscheinbare Namen wie Complementa, Ecofin oder PPC-Metrics. Aber ihr Einfluss ist riesig: Sie empfehlen den Pensionskassen, wo sie ihr Geld anlegen sollen, und bieten auch gleich die entsprechende Vermögensverwaltung an. In politischen Kommissionen bestimmen sie ausserdem über die Anlagerichtlinen. Ex-Preisüberwacher Rudolf Strahm spricht von «institutioneller Korruption». ☛ *siehe auch P, X, Z*

Drei-Säulen-Prinzip

Die Altersvorsorge, so heisst es seit 1972 in der Verfassung, «beruht auf drei Säulen, nämlich der eidgenössischen Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung, der beruflichen Vorsorge und der Selbstvorsorge». Ziel des historischen Kompromisses war die «gewohnten Lebenshaltung» im Rentenalter. Mit den verschiedenen Renten sollen Einzelpersonen sechzig und Ehepaare achtzig Prozent des Lohnes erhalten. ☛ *siehe auch K, U*

anderer Zweck im Vordergrund. Und vor allem stellen sie sich wohl kaum vor, ewig zusammenzuleben.» Bei ihnen sei es anders: Sie wünschten sich alle, den Lebensabend gemeinsam verbringen zu können. Weil sie nicht allein im Haus der Familie bleiben wollten oder weil sie gar nie anders als in Wohngemeinschaften gelebt haben. Und dann sei da auch der Wunsch, der wachsenden Abhängigkeit von anderen zu entkommen, sie vielmehr einzutauschen gegen eine gemeinsame, gegenseitige Abhängigkeit. Eine Art Versicherung, weil man ja nie wisse, wer als Erster pflegebedürftig werde. «Auch der Kinder wegen», sagt Kurt Riederer, «damit die nicht mal entscheiden müssen, den Vater ins Altersheim zu geben.» «Und damit der Druck, die Mutter zu besuchen, gar nicht erst aufkommt», fügt Ursula Malär hinzu. In der WG sei sie ja nie allein.

Idel Steiger: «Mir gefällt es, alleine zu wohnen», sagt Idel Steiger. Nur selten setze sie sich zu den anderen, die draussen im Gang zusammen auf den Sofas quatschen. Manchmal warten sie vor den Zimmern aufeinander, um gemeinsam ins Bistro zu gehen. «Das sind nette Leute, doch ich bin lieber für mich allein.» Seit sie wegen ihrer Augen nicht mehr lesen und schreiben kann, ist der Fernseher sehr wichtig geworden. Sie sei interessiert an Politik, schaue viele Nachrichtensendungen – und auch Serien, fügt sie nach einigem Zögern an.

William House: In den USA arbeitete Bill selbständig als Gärtner und führte einen kleinen Sandalenladen in Los Angeles. Als er nach Deutschland zog, machte er zuerst eine Eurythmie-Ausbildung und arbeitete dann fünfzehn Jahre lang in einer Werkstatt mit behinderten Jugendlichen. Da er in der Schweiz nie gearbeitet hat, erhält er keine AHV-Rente. Er bekommt ein kleines Ruhegehalt aus Deutschland und einen noch kleineren Zuschuss aus den USA, weil er als junger Mann einige Jahre in der Marine gedient hatte. Bill hat so ein Einkommen von insgesamt 760 Franken im Monat. «Viele Leute fragen mich: ‹Herr House, wie können Sie so nur überleben?› Aber es geht immer irgendwie.»

WG Eichhorn: Empfinden sie es manchmal so, als würden die ältere und die jüngere Generation gegeneinander ausgespielt? Beispielsweise, wenn es darum geht, die Altersvorsorge zu finanzieren: «Ich kenne einen Vierzigjährigen, der es daneben findet, dass er uns noch die AHV bezahlt, aber selbst vielleicht nie davon profitieren wird», sagt Josephine Neumann. «Aber die meisten denken nicht so», widerspricht Kurt Riederer energisch. Heute sei es doch die «alte» Generation, die für die Jüngeren vieles unentgeltlich leistete – in der Kinderbetreuung beispielsweise. Ursula Malär wirft ein, dass ihre eigenen Kinder sich schon Gedanken machen würden, ob sie nicht besser in eine dritte Säule investierten, als auf die ersten zwei zu vertrauen. Dass die Solidarität abgenommen habe, darüber sind sie sich einig. Und versuchen dem im Kleinen entgegenzuwirken.

Ursula Malär, 63

Wieviel Rente gibts denn?

Von der AHV alleine können nicht viele Rentnerinnen und Rentner leben. Die Höhe der Rente hängt von zwei Faktoren ab. Von den Jahren, in denen man die AHV-Beiträge bezahlt hat, und von der Höhe des Jahreseinkommens. Die Maximalrente bekommt nur, wer zwischen zwanzig und dem ordentlichen Rentenalter ununterbrochen durchschnittlich 80'000 Franken jährlich verdient und dafür AHV einbezahlt hat. Beitragslücken führen zu Rentenkürzungen von mindestens 2,3 Prozent pro Jahr.

Die Maximalrente für Einzelpersonen beträgt zurzeit monatlich 2280 Franken, Ehepaare bekommen höchstens 3420 Franken. Die Minimalrente beträgt die Hälfte, für Einzelpersonen also 1140 Franken. Aber auch hier gilt: Bei fehlenden Beitragsjahren wird auch eine Minimalrente gekürzt.

Für Verwitwete und Geschiedene gibt es seit 1997 das sogenannte Splitting: Alles, was während der gemeinsamen Ehejahre in die AHV einbezahlt wurde, wird hälftig geteilt. Und für Eltern, die sich in der Familie um ihre Kinder oder Senioren gekümmert haben, gibt es Erziehungs- und Betreuungsgutschriften und damit eine etwas höhere Rente. Kann der Lebensbedarf durch die AHV nicht gesichert werden und haben die Rentnerinnen und Rentner kein Vermögen, so können sie Ergänzungsleistungen beantragen.

Einen weiteren Anteil am Einkommen von Seniorinnen zahlen die Pensionskassen. Diese berufliche Vorsorge ist nur grundsätzlich für alle AHV-pflichtigen Arbeitnehmer obligatorisch. Es gibt aber wichtige Ausnahmen: Nicht obligatorisch ist sie für Arbeitnehmende, die weniger als 1710 Franken im Monat verdienen, die in verschiedenen Betrieben arbeiten (und überall weniger als 1710 Franken verdienen), die im Haupterwerb selbständig, zu siebzig Prozent IV-Rentner oder mit den Betriebsleitenden verwandt sind.

Ergänzungsleistungen

AHV-Rente und sonstige Einkommen reichen nicht in jedem Fall zur Existenzsicherung. 1966 sind deshalb die Ergänzungsleistungen zur AHV/IV eingeführt worden. Sie sollen – zusammen mit den kantonalen Beihilfen – ein existenzsicherndes Minimaleinkommen garantieren. Seit 1972 füllen sie eine wichtige Lücke im Drei-Säulen-Modell, das die Besserverdienenden klar bevorzugt. ☛ *siehe auch B*

Frühpensionierung

«Ein Traum wird zum Plan: früher in die schönsten Jahre starten.» Mit diesem Slogan wirbt beispielsweise die St.Galler Kantonalbank. Leisten kann sich die Frühpensionierung aber weiterhin nur, wer dazu das nötige Geld hat: Sie ist mit erheblichen Renteneinbussen verbunden. Der letzte Vorstoss der Gewerkschaften für ein flexibles Rentenalter wurde 2008 vom Stimmvolk verworfen. ☛ *siehe auch Q*

Goldene Ketten

Die Pensionskassen dienten lange auch der Personalpolitik. Ursprünglich hatten die Arbeitnehmer bei Stellenwechsel kein Recht auf die eigenen Pensionskassen-Beiträge. Die Revision des Obligationsrechts von 1935 schuf hier etwas Abhilfe; die volle Freizügigkeit gibt es seit 1995. Man sprach in diesem Zusammenhang von «goldenen Ketten». ☛ *siehe auch O*

William House, 76

Idel Steiger: Jeden Morgen wird Idel Steiger um acht Uhr geweckt, ihr wird beim Waschen geholfen und das Frühstück aufs Zimmer gebracht. Heute früh sei eine Frau aus Ecuador dagewesen, die zum Nachnamen ebenfalls Steiger heisst. Um kurz vor elf klingelt ihr Nachbar, um den Briefkastenschlüssel zu holen. Anschliessend bringt er ihr die Post hoch. Er arbeitete früher bei der Post in Flawil. Nach dem Mittagessen legt sich Frau Steiger hin. Am Nachmittag geht sie kurz nach draussen, meistens reicht es jedoch nur für einen Spaziergang auf dem Flur ins Spital rüber. Ihre Welt ist klein geworden. «Ich bin auch etwas unsicher im Laufen», sagt sie. Ihr Sohn schimpfe immer, dass sie sich zu wenig bewege. Wie die meisten Bewohner des WPH hat auch Frau Steiger einen Rollator, eine Gehhilfe auf Rädern, die sie vor sich herschiebt. In der Mitte der Treppen hat es jeweils eine Art Barriere, damit die Leute nich, mit ihren Rollatoren die Treppe hinunterstürzen.

William House: Einen kleinen Zusatzverdienst sichert er sich, indem er im Quartier kaputte, nicht mehr gebrauchte Velos einsammelt und in die Projektwerkstatt bringt. Dafür kriegt er jeweils ein bisschen Geld. Einmal haben sie ihm dafür auch ein frisch aufgemöbeltes blaues Fahrrad geschenkt, blau ist seine Lieblingsfarbe. Das Fahrrad ist sehr wichtig. Er fährt auch im Winter Velo, um das Geld für den Bus zu sparen.

WG Eichhorn: Heute gehört das Haus nicht mehr Bettina Scott. Vor vier Jahren hat sie es einer anthroposophischen Stiftung verkauft, die alternative Wohnformen unterstützt. Das war nötig, damit das Projekt unabhängig von Besitzverhältnissen, Finanzen und den einzelnen Personen funktionieren kann. Seither müssen sich die Hausbewohner keine Sorgen mehr um den finanziellen Unterhalt der Liegenschaft machen. Allzu viel leisten können sie sich mit ihrer Pension aber trotzdem nicht. Deshalb suchen sie seit längerem einen fünften Mitbewohner. «Platz ist ohnehin da», sagt Josephine Neumann beim Rundgang durch das grosse Haus. Jeder von ihnen bewohnt zwei eigene Zimmer. Küche, Bad, Wohn- und Medienzimmer, ein Auto und den grossen Garten teilen sie sich. Zwei Zimmer im obersten Stock warten auf den neuen Bewohner. Wären sie zu fünft, würden sie noch je 1100 Franken Miete bezahlen.

Idel Steiger: Für die Wohnung im WPH bezahlt Idel Steiger je nach Betreuungsaufwand an die 6000 Franken monatlich. Neben der Betreuung sind darin Reinigung und Vollpension inbegriffen. Gut die Hälfte des Betrags wird von der Krankenkasse und durch Ergänzungsleistungen finanziert. Für den Rest muss sie selbst mit ihren Ersparnissen aufkommen.

William House: Es braucht nicht viel, um William House in noch ärgere finanzielle Bedrängnis zu bringen. Er erzählt, wie er einmal Geld holen wollte am Automaten, vierzig Franken, doch es kam kein Geld raus. Später auf dem Kontoauszug entdeckte er, dass ihm das Geld dennoch abgezogen worden war. Er beschwerte sich auf der Bank, doch es liess sich nichts machen. Da wurde es sehr knapp in jenem Monat. «Normalerweise kann ich von vierzig Franken eine Woche lang leben.» Seine Tochter bezahlt ihm zurzeit die Miete von 350 Franken: «Das muss man ja eigentlich auch zum Einkommen rechnen.» Die Krankenkassenprämien kann er dank der Prämienverbilligung selbst bezahlen.

WG Eichhorn: Am liebsten hätten sie einen weiteren Mann im Haus, der Dynamik wegen. Vor einem Jahr waren sie schon einmal zu fünft, zwei Männer, drei Frauen. Doch nur fünf Wochen nach dem Einzug verstarb der neue Mitbewohner plötzlich an einem Aneurysma. Er war erst 66. Das machte den Bewohnern natürlich zu schaffen, auch wenn ihnen bewusst sei, dass das in einer Alters-WG hin und wieder vorkomme. «Das gehört dazu, dass es einem manchmal so unter die Haut geht», sagt Ursula Malär. Es sei wichtig, dass man sich gern habe, wenn man so nahe zusammenlebe. ◆

SINA BÜHLER, 1976, ist Redaktorin bei der Gewerkschaftszeitung «Work».
NOËMI LANDOLT, 1982, ist Redaktorin bei «Saiten».

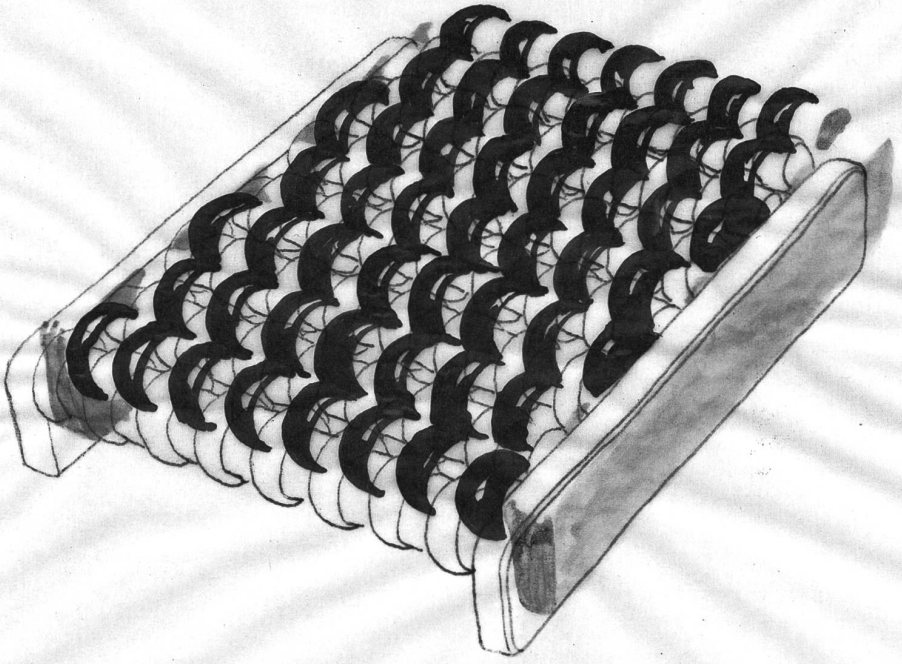
Infos für potentielle WG-Mitbewohner: www.wgeichhorn.ch

Hundertjährige

Der Stadtpräsident hat einen Hundertjährigen besucht, die Lokalzeitung berichtet darüber. Was hat das zu bedeuten? Will man uns darauf vorbereiten, dass auf viele von uns ein sehr hohes Alter wartet? Soll die Solidarität unter den Generationen gefördert oder das Vertrauen in die Medizin gestärkt werden? Vielleicht steht das Ende dieser Gratulationsberichte aber schon am Horizont – weil es bald zu viele Hundertjährige gibt. ☛ *siehe auch W*

Junge gegen Alte

Bei Diskussionen um die Alterssicherung wird regelmässig ein Generationenkonflikt beschworen: Die Jungen sind demnach nicht länger bereit, für die Alten zu bezahlen. Dabei verläuft der Konflikt gerade umgekehrt; wenn schon, sind die Alten nicht bereit, die Sozialwerke auszubauen. Das zeigte die Auswertung der Abstimmung zum flexiblen Rentenalter: Am tiefsten war die Zustimmung bei den über Siebzigährigen. ☛ *siehe auch M*

Kapitaldeckungsverfahren

Die Vorräte vergraben und ausbuddeln, wenn der Winter kommt. – Wie die Ernährung der Eichhörnchen funktioniert das Kapitaldeckungsverfahren in der zweiten Säule: Die Angestellten zahlen einen Prozentsatz ihres Lohnes in eine Pensionskasse ein. Später beziehen sie aus dem Ersparten eine entsprechende Rente. Das Zwangssparen macht uns alle zu Aktionären. Die Pensionskassen gleichen mit Spekulation die Teuerung aus. ☛ *siehe auch D, U*